



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

John Scofield: Uncle John's Band; John Scofield (el-g), Vicente Archer (b), Bill Stewart (dr); ECM (2 CDs)

John Scofield durchkreuzt mit seiner Ibanez die Gitarrenwelten Amerikas. Aus seinem persönlichen Vokabular schöpfend, das er sich in unzähligen Stunden und endloser Suche nach den Geheimnissen, die bekanntlich in den Details stecken, geschaffen hat. „Arbeite hart, und die Musik wird dir ihre Geheimnisse enthüllen“, lautet eine seiner simplen Faustregeln.

Diesen Satz verdankt er eigentlich dem Bassisten Steve Swallow, mit dem er 1980 – nach dem Berklee-Studium bei Gary Burton – sein erstes Trio formierte, noch heute Scofields bevorzugtes Format. Ein paar Jahre später kam der Drummer Bill Stewart dazu, der heute noch dabei ist und sich traumhaft mit dem ausgezeichneten Kontrabassexperten Vicente Archer versteht. „Wenn man mit solchen Meistern arbeitet“, so Sco, „sagt man vorab am besten gar nichts.“ Das letzte halbe Dutzend Alben hatte einen für Scofield zufriedenstellenden Gitarrensound. Dieses neue erstaunliche 90-minütige Doppelalbum ist wie ein großes Selbstporträt in vierzehn Etappen.

Dabei geht es Scofield in keinem der Songs, die Hälfte sind eigene, um das nächste Wahnsinnsolo. Die erste Hälfte beginnt mit einer wunderbaren Reminiszenz an den ragaähnlichen Stil von The Byrds, wird rasant beboppig und sehr bluesdurchtränkt; in „Back In Time“ bringt dieser Storyteller den langen Blick zurück zum Leuchten. Die zweite Hälfte wartet mit viel Groove und Funk auf, mitreißend in „The Girlfriend“ und „Mask“, aber auch mit großer Balladenkunst, wie in Bernsteins „Somewhere“. Das Lernen von den alten Meistern pflegt er noch immer: Bird, Miles, Monk, Trane ... „Ich besaß jahrelang nur zehn Platten, die liebe ich immer noch.“

Karl Lippegaus



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Alabaster DePlume: Come With Fierce Grace; Alabaster DePlume (ts, g, synth, voice), Falle Nioke (voice, perc), Rozi Plain (el-g), Tom Herbert (b), Sarathy Korwar, Tom Skinner (dr) u. v. a.; Int'l Anthem

Ist das nun Jazz oder nicht? Aber bevor man diese Frage beckenmesserisch beantworten kann, schiebt sich die Musik von Alabaster DePlume vor, umspült einen wie eine weiche Welle, gibt sich hypnotisch, fließt als Soundstrom vorbei. Natürlich: Schon der Titel des neuen Albums „Come With Fierce Grace“ (Erscheine mit grimmiger Anmut) gibt sich verrätselt ironisch; mit der Musik aber meint es der Jazz-Punker todernt.

Sonore, um sich selbst kreisende, repetitive Motive, denen DePlume brüchige, vibratoselige Saxofonkürzel mit auf den Weg gibt. Ist das Minimal Music? Eher eine Feier des individuellen musikalischen Ausdrucks von DePlumes 20-köpfigem Ensemble, das hier gemeinsam am Soundteppich webt. Mit schwebenden Gesangeinlagen, perkussivem Grundrauschen, den Synthies des Leaders, einer plötzlich lässig-lasziv daherkommenden Stimme. Eine einzige Kollektivimprovisation, die Alabaster DePlume als spontane „humane Interaktion“ zelebriert.

Musikmachen gilt dem Briten als soziales Experiment des Hörens und Zulassens. Egotrips ausgeschlossen! Dabei hat DePlume, der sich bei Clubauftritten oder im Internet gern mal mit Hasenmütze, Modeklunkern oder lackierten Fingernägeln zeigt, eine gewisse Berühmtheit erlangt. Als späte „woke“ Version eines Dandys. Oder Nerds. Zugegeben, an manchen Stellen raunt die Musik arg esoterisch, aber sie hat unzweifelhaft etwas Eigenes. Und Offenes, dem das Suchen eingeschrieben bleibt. Etwas Träumerisches, das zielgerichtete Hörerwartungen ins Surreale verrücken kann, weil sich ständig neue Referenzrahmen anbieten. Wenn es Alabaster DePlume nicht geben würde, man müsste ihn erfinden.

Tilman Urbach



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

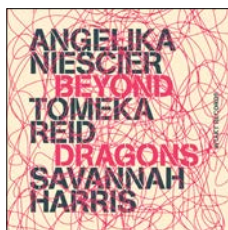
Alfredo Rodriguez: Coral Way; Alfredo Rodriguez (p), Yarel Hernandez (b), Michael Oliv (dr) u. a.; Gäste: CimaFunk, Alana Sinkey (voc); Mack Avenue

Seine Geschichte klingt wie ein Märchen: Alfredo Rodríguez, geboren und aufgewachsen in Havanna, wurde am klassischen Konservatorium ziemlich schnell von seinem ersten Lehrer für unbegabt erklärt. Seiner Liebe zum Klavier tat das jedoch keinen Abbruch. Er übte unbeirrt weiter und durfte mit 19 Kuba beim Internationalen Soloklavierfestival des Montreux Jazz Festivals vertreten. Nachdem Quincy Jones ihn dort hatte spielen hören, wollte er unbedingt mit dem Pianisten arbeiten. Also entschied sich Alfredo Rodriguez, in die USA zu ziehen.

Nun bringt er ein Album heraus, das sich völlig dem Sound von Miami hingibt. Die Stadt ist bekanntlich ein kultureller Schmelztiegel. Dort leben viele Latinos, die die Musik ihrer Heimat in diese Metropole getragen haben – sei es Latin Pop, Timba, Salsa, Bachata, Tango, Reggaton oder Bolero. All diese Einflüsse hat Alfredo Rodriguez in seinen Stücken aufgesogen. Mühelos überwindet er die Grenzen zwischen Latin Jazz und Mainstream-Pop. Seine Hände scheinen über die Tasten zu fliegen.

Als Gastsängerinnen hat er CimaFunk und Alana Sinkey gewonnen. Gemeinsam feiern sie nicht nur eine ausgelassene musikalische Party, sondern setzen ein Denkmal für die Latino-Gemeinschaft in Miami. Dabei marschieren sie durch zahlreiche Genres. Ganz zum Schluss nimmt sich Alfredo Rodriguez sogar noch „Für Elise“ vor, um das Klavierstück zum Grooven zu bringen. Ein gewagtes Experiment, das aber gelingt. Das Ergebnis ist so verlockend, dass man am liebsten direkt auf die Tanzfläche stürmen möchte. In dieser Version bringt Beethoven Licht in graue Herbsttage. Daran finden auch Europäer Gefallen – versprochen!

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

**Angelika Niescier/Tomeka Reid/
Savannah Harris:** Beyond Dragons;
Angelika Niescier (as), Tomeka Reid (cello),
Savannah Harris (dr); Intakt

Beim Bungee-Jumping stürzen sich Wagemutige von einer hohen Plattform kopfüber in die Tiefe. Als Absicherung der nur wenige Sekunden dauernden Grenzerfahrung dient ein elastisches Gummiseil, dessen Länge die Sprungtiefe bestimmt. Ein ähnlich kompromisslos-draufgängerisches Vorgehen trifft auf Angelika Niesciers Musik zu, mit dem großen Unterschied, dass ihr Sprung nicht gebremst wird, sondern in ein turbulentes musikalisches Universum führt.

Dass die aus Polen stammende Saxophonistin zu den führenden europäischen Repräsentantinnen der improvisierten Musik zählt, die mit ihren Kompositionen und Improvisationen das zeitgenössische musikalische Geschehen bereichern, dürfte hinreichend bekannt sein. Mit furiosen Altsax-Chorussen beantwortet Niescier die mystische Warnung „Hic Svnt Dracones“ (Hier sind Drachen). Die Spannung, die sich in diesem Titel schon andeutet, wird durch die gewagten Aktionen der Leaderin und ein grundlegendes rhythmisches Ritual ihrer kongenialen musikalischen Weggefährtinnen – der Chicagoer Cellistin Tomeka Reid und der New Yorker Schlagzeugerin Savannah Harris – noch beträchtlich erhöht. Schon diese Interaktion belegt die musikalische Seelenverwandtschaft des transatlantischen Ensembles.

In „A Dance, To Never End“ umkreisen die Künstlerinnen einander mit kreativen Beiträgen, die wie die Einladung zu einem futuristischen Ballett anmuten. Unerschütterlich manifestiert Angelika Niescier mit ihrem Trio in Tracks wie „Risse“ und dem hypnotischen „Morphoizm“ eine musikalische Freiheit, die sich aus der Enge des Vertrauten gelöst hat und zu einer neuen Ausdrucksform findet.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

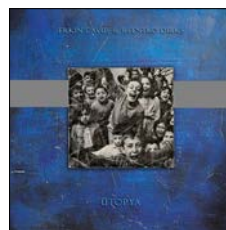
Darcy James Argue's Secret Society:
Dynamic Maximum Tension; Darcy James
Argue (comp, cond), Dave Pietro (reeds),
Ingrid Jensen (tp, flh), Matt Clohesy (b), Jon
Wikan (dr, perc) u. v. a.; Nonesuch (2 CDs)

Elf aufwendig ausgestaltete Kompositionen hat der kanadische Orchesterleiter Darcy James Argue hier für seine Secret Society verfasst. Die modernen Bigbandstücke durchzieht er mal mehr, mal weniger mit pop- und rockmusikalischen Elementen („Dymaxion“), souligem Sound, klassischen bis zeitgenössischen Einflüssen („Your Enemies Are Asleep“), konventionellem Swing oder lateinamerikanischen Anklängen („Ebonite“). Über weite Passagen werden von den Sections und der Rhythmusgruppe verschiedene kurze repetitive rhythmische und melodische Patterns mosaikartig ineinandergeschachtelt. Diesem streckenweise minimalistisch anmutenden Gefüge werden wechselnde Soloparts gegenübergestellt.

Der Komponist nutzt dabei die Gelegenheit, Bandmitglieder und zusätzliche Gäste wie die Sängerin Cécile McLorin Salvant zu featurern. Das gibt Ingrid Jensen, Dave Pietro, John Ellis, Ryan Keberle, Carl Maraghi, Nadje Noordhuis und vielen anderen Raum, im Rahmen des von der Bigband aufgespannten dichten rhythmischen und harmonischen Geflechts individuelle Parts zu improvisieren.

Einen Großteil der Stücke zwischen metallischem Jazzrockbombast, modernem Bigbandjazz und quetschigem Swing hat der Komponist mit ausdrücklichen Widmungen versehen. Einige der Adressaten sind inzwischen verstorbene Künstlerinnen und Künstler wie Duke Ellington, Trompeterin Laurie Frink, Drummer Levon Helm (The Band), Architekt Buckminster Fuller oder Komponist Bob Brookmeyer, in dem Argue eines seiner wesentlichen Vorbilder sieht. Das gesamte Doppelalbum widmet er dem Musiker und Impresario George Wein, der einst die berühmten Newport-Jazz- und Folk-Festivals gründete.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Erkin Cavus & Reentko Dirks: Ütopya;
Erkin Cavus, Reentko Dirks (ac-g); Gast:
Christian Pötzsch (p); Traumton

Vor zwei Jahren schauten sie zurück, nun wollen sie nach vorne sehen: den Akustik-Gitarristen Reentko Dirks und Erkin Cavus liegt das Schicksal der Türkei und insbesondere Istanbuls am Herzen. Doch auch wenn sie mit „Ütopya“ eine positive Zukunft für die Stadt am Bosphorus beschwören wollen – die Stücke auf dem neuen Album bleiben melancholisch. Das heißt nicht, dass „Ütopya“ nicht zu empfehlen wäre. Im Gegenteil, die Klänge, die die beiden erzeugen, sind noch klarer und detailreicher, als sie es auf dem Vorgänger „Istanbul 1900“ waren. Das liegt auch daran, dass auf zwei Tracks („Ütopya“ und „Galeri Avrasya“) der Pianist Clemens Pötzsch mit im Bunde ist.

Das Titelstück lebt von der Gemeinsamkeit zwischen Klavier und akustischen Gitarren. Immer wieder finden sich die Instrumente in einem beeindruckenden Unisono wieder. Hier entstehen Klänge, die so sehr ineinander verschmelzen, dass es kaum möglich ist, die einzelnen Instrumente zu identifizieren. Das liegt auch an der Mitwirkung des Sounddesigners Demian Kappenstein, der fast unbemerkt immer wieder kleine Pointen setzt.

So sollte man beim ersten Hören gar nicht so sehr auf den Kontext einer Großstadt mit viel Wald und Platz für Freizeitaktivitäten achten. Neben dem wunderbaren Einklang gibt es auch wilde Soli von Erkin Cavus zu hören („Bogazici Köprüsü“). Manch eine Utopie ist dann aber auch am Rande des Kitsches – etwa der dicht bewaldete Taksim-Platz („Taksim Ormanlari“), bei dem die Streicherarrangements von Bjarke Falgren eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Mit Dirks und Cavus sind in „Ütopya“ zwei äußerst kreative Musiker am Werk, für die man jedoch recht feinsinnige Ohren braucht.

Mirjam Schadendorf



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★★

Fabian Dudek / La Campagne: Protecting A Picture That's Fading; Fabian Dudek (comp, as), Pauline Turrillo (fl), Berthold Brauer (tp), Felix Hauptmann (p, synth), Roger Kintopf (b), Alexander Parzhuber (dr); Traumton (2 CDs)

Der 28-jährige Fabian Dudek hat für sein vor etwa zwei Jahren initiiertes Sextett La Campagne sieben kontrastreiche Stücke komponiert. Im sehr freien Wechselspiel des Altsaxofonisten mit seinen fünf Bandmitgliedern entsteht ein Spektrum zwischen melancholischem Klanggemälde („She Took Me Hear The Birds Sing“) und kapriziös-flirrender Free-Jazz-Eskapade („Sunsets“).

Freie musikalische Passagen ohne festes Metrum wechseln dabei ab mit durchgehenden Rhythmen. In der melodischen Gestaltung stehen meist abwechselnd das Klavier oder die Bläser an Saxofon, Flöte und Trompete im Vordergrund, solistisch oder in wechselseitiger Interaktion. Kontemplative Klangerkundungen und dezente melodische Verläufe werden kontrastiert mit eruptiven improvisierten Soloparts. Für die überschaubare Besetzung von sechs Musikern erreicht die Combo dabei ein breites Spektrum zwischen grazilem Solisten-sound und intensiver Klangdichte.

Das Repertoire fand wegen der aufwendig ausgeformten, teils bis zu halbstündigen Stücke nur noch auf einer Doppel-CD Platz. Auffallend ist dabei: anspruchsvolle Komplexität, exzessive Dramatik und düstere bis fast schon überfrachtete Melancholie eimerweise, dabei allerdings keine Spur von Leichtigkeit, geschweige denn Heiterkeit. Entsprechend greifen Saxofonist und Bandleader Dudek, Flötistin Pauline Turrillo, Trompeter Berthold Brauer und die anderen Musiker bei der musikalischen Gestaltung und Kolorierung des Repertoires zwar zu einer Palette an Intensitäten und Klangfarben. Die aber reichen hauptsächlich von zurückhaltend abgestuft, reflektiert und düster bis zu einem Gegenpol in Form expressiver Neonfarbausbrüche.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★★

Johnathan Blake: Passage; Johnathan Blake (dr), Immanuel Wilkins (as), Joel Ross (vib), David Virelles (p, el-p, synth), Dezron Douglas (b); Blue Note

Der Sohn des Geigers John Blake (einst bei McCoy Tyner) zählt zu den großen Trommlern im modernen Jazz. Allein zwischen 1996 und 2020 war Johnathan Blake bei über 70 Sessions dabei. Jeden Zentimeter seiner Trommeln und Becken abklopfend, nimmt er aktiv am melodischen Geschehen teil. Die zentrale Bedeutung des Rhythmus unterstreicht er mit jedem Schlag, ständig diverse, sehr komplexe Vorgänge schaffend.

Zehn Jahre nach dem Debüt „The 11th Hour“ präsentiert er ein wunderbar kooperatives Quintett mit dem Kubaner David Virelles, der hier sogar den MiniMoog „rehabilitiert“ und vor allem das sagenhafte Triostück „Tiempos“ beisteuert; von der Kombination wünschte ich mir ein ganzes Album, nur auf der Basis dieser Aufnahme. Das schlagende Herz der Band verkörpern Blake und der Kontrabassist Dezron Douglas, der in „A Slight Taste“ ein absolutes „Killer“-Riff ins Spiel wirft. Die Vertrautheit im Zusammenspiel von Immanuel Wilkins mit seinem wunderbar fragilen, gleichzeitig fluiden Spiel auf dem Altsaxofon und dazu Joel Ross mit großartig klingendem Vibrafon macht ebenfalls eine große Stärke dieses Albums aus.

Des 2014 verstorbenen Vaters gedenkend, reflektiert Johnathan Blake auf „Passage“, seinem zweiten Album bei Blue Note, über Leben und Vergänglichkeit. Das innige Vertrauen auf die vitalen, lebensbejahenden Kräfte der Musik. Von dem Gefühl der Brüderlichkeit, das in großen Momenten wie diesen aufblüht, spricht „Passage“. Hervorzuheben ist übrigens auch die exzellente Klangqualität. Es geht eben nichts über einen hervorragenden Toningenieur wie Tom Tedesco, der eine solche Sternstunde entsprechend tiefenscharf einfängt.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sinikka Langeland: Wind And Sun; Sinikka Langeland (voc, kantele), Mathias Eick (tp), Trygve Seim (ts, ss), Mats Eilertsen (b), Thomas Strønen (dr); ECM

Die Synthese von zeitgenössischem Jazz und archaischem Folk hat bei ECM eine lange Tradition, in die sich nun das Album „Wind And Sun“ der schwedisch-finnischen Sängerin Sinikka Langeland überzeugend einfügt. Nach Runenliedern ihrer waldreichen Heimat präsentiert die 60-Jährige hier mit einem All-Star-Ensemble zwölf Gedichte des 1959 geborenen norwegischen Lyrikers Jon Fosse.

Ungewöhnlich für das Münchener Label, gibt es die CD in einer Kartonage, weil das mit Fotos von Dag Alveng bebilderte Booklet mit allen Poemen (norwegisch und in englischer Übertragung) im Schubert einigen Raum einnimmt. Deren Lektüre hilft, in die Stimmungslage der melancholischen Songs einzutauchen: „I want to listen to the angels who come/ from my dead friends/silent as snow distinct as snow“ (Ich möchte den Engeln zuhören, die von meinen toten Freunden kommen, still wie Schnee, klar wie Schnee), singt Sinikka Langeland etwa mit hoch schwebender Naturstimme, die sie auf der Kantele, der finnischen Zither, mit sanft flirrenden Tonfolgen akzentuiert.

Verdichtet werden ihre duftigen Klanggespinste, in denen auch mal ein Donnergrollen aufblitzt, vom Saxofonisten Trygve Seim, der dezent schöne Melodien einbringt, während Mathias Eick seine Trompete zart-rauchig strahlen lässt. Dazu pulst, sofern er nicht mit dem Bogen vibrierende Flächigkeit evoziert, Mats Eilertsen einzelne Bassnoten von sonorer Intensität, die sich zu tänzelnder Geläufigkeit aufreihen und vom filigran trommelnden Thomas Strønen mit vertrackten Beats unterlegt werden. Dynamisch schillernd, ist „Wind And Sun“ ein Solitär im Genre „Lyrik & Jazz“ – ergreifend emotional und hochmusikalisch.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Christian Brückner & Martin Auer

Quintett: Hinab in den Maelström; Christian Brückner (voice), Martin Auer (tp), Florian Trübsbach (as, bcl), Jan Eschke (p), Andreas Kurz (b), Bastian Jütte (dr); Argon

Pünktlich zum 80. Geburtstag jagt Christian „The Voice“ Brückner mit Edgar Allan Poes naturgewaltiger Kurzgeschichte „A Descent Into The Maelström“ allen Fans des frühen Science-Fiction-Autors einen wollüstigen Schauer nach dem anderen ein. Und dies mit unverwechselbar nuanciert-lakonischem Duktus, den das Martin Auer Quintett zumeist diskret unterlegt und obendrein in den packenden Erzählfluss feine Modern-Jazz-Intermezzi setzt – ohne Anleihen bei Norwegern, was ob der Maelström-Verortung ja naheläge. Text und Musik fügen sich so zu einem starken Hörerlebnis in bester „Jazz & Lyrik“-Tradition.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Henry Hey: Trio: Ri-Metos; Henry Hey (p), Joe Martin (b), Jochen Rueckert (dr); Henry Hey

Auf dem Cover von Henry Heys Album ist ein geometrisches Geflecht abgebildet. Es ist eine Navigationshilfe, mit der die Bewohner der Marshallinseln ihre Bootsfahrten aus dem Verlauf der Ozeanwellen berechnen. Für den amerikanischen Pianisten und Komponisten – selbst ein begeisterter Segler – eine Inspiration für neue musikalische Abenteuer. Henry Hey, der sich zuvor eher im Popbereich profilierte, überzeugt auch im Jazzgenre. Seine Improvisationen in „Post Road“ erinnern an berühmte Vorgänger, die er mit eigener musikalischer Dialektik erweitert.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Simon Moullier Trio: Inception; Simon Moullier (vib), Luca Alemanno (b), Jonkuk Kim (dr); Fresh Sound

Die Idee ist nicht gerade taufrisch, verfehlt aber nicht ihre Wirkung. Anstatt auf seinem aktuellen Album ausschließlich Originals vorzustellen, wählte Simon Moullier Themen berühmter Jazzmusiker. Dafür kreierte der französische Vibrafonist frische Arrangements, die er mit seinem Trio in ein spannendes improvisatorisches Umfeld überführt. Von Horace Silvers mit Latin-Touch untermaltes „Ecaroh“ über Charles Mingus’ „Peggy’s Blue Skylight“ bis hin zu Miles Davis’ lässigem Blues „Pfrancing“ begeistern die reizvollen Motive in seinen Beiträgen.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Stéphane Payen: Baldwin en transit; Stéphane Payen (as), Marc Ducret (el-g), Dominique Pifarély (v), Sylvaine Helary (fl) u. a. (voices); Jazzdor

Wie in einer Urmusik tasten sich Flöte, Gitarre und Altsaxofon vor. „1948: erste Reise nach Paris“ – eine Stimme zählt Erscheinungsjahr und Buchtitel James Baldwins auf. Ein Sprecherpaar folgt mit Texten des Autors von „Sonny’s Blues“. Jedes Wort umtanzt die Musik. „Call me Jimmy!“ Laute Gedanken kreisen um schwarze Identität, Entwurzelung und Heimatlosigkeit. Die über zwei Jahre entstandene Hommage von Stéphane Payen, einem Saxofonisten aus der Steve-Coleman-Schule, stößt in die Innenwelt Baldwin’scher Prägung vor. „Geflohen, entflohen bin ich ...“

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Hilde Louise Asbjørnsen & Kaba Orchestra: A Swing Of Its Own; Hilde Louise Asbjørnsen (voc), Anders Aarum (p), Jens Fossum (b), Hermund Nygård (dr) u. v. a.; Ozella

Im jazzverliebten Norwegen gibt es eine vitale Swingszene, deren Wurzeln in den Fifties liegen. Warum die für Liebhaber des Genres entdeckenswert ist, beweist die famose Vokalistin Hilde Louise Asbjørnsen mit einem Live-Best-Of eigener packend arrangierter Songs vor dem astreinen Kaba Orchestra. Das schnurrt, mit dem „Anders Aarum Trio“ als antreibendem Motor, druckvoll hinter der lässig s(w)ingenden Entertainerin, deren lakonische Stimme doch glatt an Eartha Kitt erinnert. Garniert mit knackigen Bläsersätzen und feinen Soli, ist das quirlige Vergnügen definitiv „A Swing Of Its Own“.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Jazzrausch Bigband: Mahler’s Breakdown; Bettina Maier (as, ss), Julius Braun (tp), Roman Sladek (tb), Jutta Keeß (tu), Valentin Renner (dr) u. a.; Act

Mit klassischer Musik hat die Jazzrausch Bigband Erfahrung. Ob Beethoven oder Bruckner: Die Münchener haben schon manche Komposition mit Techno unterlegt. Nun wird Mahlers 5. Sinfonie in die Clubs geholt. Der Trauermarsch entledigt sich der dunkel-bedrohlichen Stimmung. Ein klickendes Schlagzeug und eine Gitarre geben das Tempo vor, die Blechbläser übernehmen. So geht es rasant auf die Tanzfläche. Die Musiker brettern durch fast alle Sätze. Nur im Adagietto drosseln sie das Tempo ein wenig. Mitreißend!

Dagmar Leischow

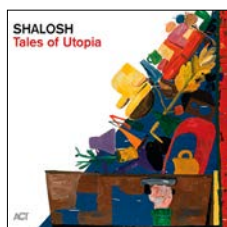


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Shake Stew: Lila; Astrid Wiesinger, Johannes Schleiermacher (sax), Mario Rom (tp), Lukas Kranzelbinder, Oliver Potratz (b), Nikolaus Dolp, Herbert Pirker (dr, perc); Traumton

Auf „Heat“ servierten Shake Stew erstmals ein auch mit Guembri und Kalimba gewürztes Hexengebräu. Die spielen nun eine noch prägendere Rolle im raffinierten Gebläse plus, jeweils doppelt, Bass und Drums um Lukas Kranzelbinder, der mit Spoken-Word-Art (cool: Precious Nnebedun) einen imposanten Spannungsbogen startet. Der blüht nahtlos von vertrackten Afro-Beats mit starken Bläsern zu hymnischer, von Oliver Potratz mit rockigem E-Bass befeuerter Ekstase auf, um schließlich als „Breathe“ sanft auszuschwingen. Gesättigt mit subtilen Details, ist dieser überraschend milde Eintopf anspruchsvolle Feinkost.

Sven Thielmann

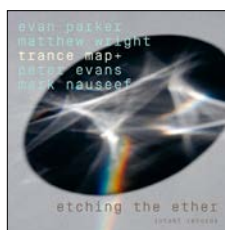


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Shalosh: Tales Of Utopia; Gadi Stern (p), David Michaeli (b), Matan Assayag (dr); Act

In einem von epischen Schilderungen durchzogenen Booklet-Text definieren Shalosh ihre Musik als „Zufluchtsort in einer von Krisen beherrschten Welt“. Mit verheißungsvollen Melodien, die nach meditativen Erkundungen – wie im Track „Three Sisters“ – in einen Strang energischer Aktionen münden, krieert das Klaviertrio dafür eine fantasievolle positive Strategie. Das Drum-Intro von „Wave“ erinnert tatsächlich an eine Welle, die sich in der Improvisation des Pianisten wiederfindet. Ein weiteres Beispiel aus dem für angenehme Stimmung sorgenden Album.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Trance Map +: Etching The Ether; Evan Parker (ss), Matthew Wright (efx), Peter Evans (tp), Mark Nauseef (perc); Intakt

„Toward The Margins“ von Evan Parkers Electro-Acoustic Ensemble (ECM, 1997) zeigte, wie aufregend kollektive Improvisation in Verbindung mit Live-Elektronik und Sound-Processing sein kann. Diese Saat von damals geht noch immer auf, Mr. Parker ist seiner Vision weiterhin auf der Spur. In dem Trompeter Peter Evans fand er den idealen Dialogpartner für dieses Riesenabenteuer. Umwerfend, wie sie sich die Bälle zuwerfen und Matthew Wright die Impulse auffängt und umwandelt. Großartig passend dazu die Schläge von Mark Nauseef – wie aus einem Zen-Kloster.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tyshawn Sorey Trio: Continuing; Tyshawn Sorey (dr), Aaron Diehl (p), Matt Brewer (b); Pi

Bei der ungeprobten Session für „Mesmerizing“ fiel noch mal das Material für ein komplettes weiteres Album ab. Drei selten gespielte Standards und das überirdisch schöne 14-minütige „Angel Eyes“ gelangen diesem Trio des Drummers (eigentlich Multiinstrumentalisten) Tyshawn Sorey, das ohne lange Absprachen und zum ersten Mal zusammen im Studio ähnlich erfrischend heranging wie einst die Lounge Lizards. Den einzigartigen Gesamtklang prägt vor allem Soreys Schlagzeugspiel, das Brewer und Diehl in jedem Moment stimuliert. Ein überaus fruchtbares Treffen verwandter Geister.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Volker Heuken Sextett: Deep Field; Volker Heuken (vib), Christopher Kunz (ts), Antonia Hausmann (tb), Lukas Grossmann (p), Alex Bayer (b), Jan F. Brill (dr); XJazz!

Elegant verschaltete melodische und rhythmisierte Linien der Combospieler, austariertes Ensemblespiel und lässige Solospots: Bereits im Titelstück „Deep Field“ zeigt sich das Sextett um den jungen Leipziger Vibrafonisten Volker Heuken gut aufgelegt. Das Repertoire bleibt insgesamt meist im Reflektiert-Melancholischen („Treasure“, „Still“), integriert aber auch heitere Stücke mit mehr Tempo („Deep Field“) und Lyrisches („Encore“). Ein modernes Jazzalbum, bei dem die relative Gewichtung und das Wechselspiel der musikalischen Stimmen gut gelungen sind.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Yuri Honing Acoustic Quartet: Heaven On My Mind; Yuri Honing (ts), Wolfert Brederode (p, vib), Gulli Gudmundsson (b), Joost Lijbaart (dr); Challenge

Yuri Honings aus lauter Balladen bestehendes Album bekommt durch die Langsamkeit der Interpretationen des Ensembles einen geheimnisvollen Touch. Mit entspannten Chorussen beschreibt der holländische Tenorsaxofonist einen „Temple Of Trees“, geistert durch mythische Orte wie „Avalon“ und findet in „Ponds Of Spirit“ weiteren Stoff für seine meditative Improvisation. Unerschütterlich folgen Wolfert Brederodes einfallsreiche Pianodiskurse den musikalischen Träumen des Leaders, die durch die subtilen Aktionen des Rhythmusteams vervollständigt werden.

Gerd Filtgen